

Einleitung

Um geographische Wirklichkeiten als sinnhafte Wirklichkeiten verstehen zu können, ist die Klärung des Verhältnisses von Gesellschaft und Raum eine unabdingbare Voraussetzung. Um dieses Verhältnis selbst genauer bestimmen zu können, ist eine zweite Klärung notwendig: jene des ontologischen Status, mithin der Seins- und Existenzweise von »Gesellschaft« und »Raum«. Bei diesen beiden handelt es sich um Schlüsselemente geographischer Weltbilder und Weltsichten. Sowohl der Forderung nach Klärung des Verhältnisses als auch der Bestimmung des ontologischen Status ist bereits Band 1 ein Stück weit nachgekommen. Im vorliegenden Band 2 werden diese Forderungen nun weiterführend umgesetzt und vor allem: zur Grundlage einer entsprechenden Weltperspektive, einer entsprechenden Weltsicht gemacht. Zur Erleichterung dieser Wegstrecke könnten die folgenden Leitgedanken dienlich sein.

Einer der wichtigsten Gründe, weshalb die Auseinandersetzung mit den geographischen bzw. räumlichen Bedingungen des Handelns nicht – wie etwa die historischen bzw. zeitlichen Bedingungen – zum Gegenstand einer geistes- und sozialwissenschaftlichen Beschäftigung gemacht wurden, liegt offensichtlich darin begründet, dass erdoberflächliche Handlungskontexte vorschnell mit natürlichen Bedingungen gleichgesetzt wurden. Auf der Basis der Gleichsetzung von »Raum« mit dem materiellen Kontext und dessen Verdinglichung als (materiell) Raum bzw. Erdraum war es (fatalerweise) folgerichtig, die Beschäftigung mit den räumlichen Bedingungen des Handelns aus dem Bereich des Sinnhaften auszuschließen. Als materieller Raum wurde »Raum« für jede verstehende sozial- und geisteswissenschaftliche Forschung belanglos.

Welche problematischen Konsequenzen mit solchen Setzungen und daraus resultierenden Folgerungen verbunden sind, zeigen neben der traditionellen Geopolitik insbesondere auch die ökologischen Katastrophen, welche in allen Formen und Typen der Modernisierung am Ende des Industriezeitalters standen. Beide können stellvertretend für andere – ähnlich gelagerte gesellschaftliche – Problemlagen als unbefriedigende Differenzierung zwischen und unbewältigte Verhältnissetzung von physisch-materiellen und sozial-symbolischen Wirklichkeiten sowie zwischen dinglicher und konzeptioneller Ebene gesehen werden. Beide Schräglagen sind im Hinblick auf eine zeitgemäße geographische Weltsicht – sowohl auf alltäglicher wie auf wissenschaftlicher Ebene – ins Lot zu bringen.

Die Richtung der Kehrtwende, um diesem doppelten Dilemma zu enttrinnen, kann mit einem Verweis auf die unhintergehbare Tatsache der Lebensspanne eines jeden Menschen angedeutet werden. Bevor diese Andeutung spezifiziert wird, sind jedoch zuerst wenigstens einige Implikationen der konventionellen Sicht aufzudecken. Wie selbstverständlich gehen wir davon aus, dass jeder in eine bestimmte historische Konstellation und auch einen bestimmten sozialen Kontext hineingeboren wird. Beide Umstände sind selbstverständlich nicht das Ergebnis einer Entscheidung des/der Betroffenen. Häufig ist auch davon die Rede, dass jemand das Kind seiner Zeit sei,

oder es wird implizit oder explizit argumentiert, dass das soziale Herkunftsmilieu für die Konstitution der Potenzialitäten eines Handelnden in entscheidendem Maße bestimmend sei. Genau so könnte man postulieren, dass die räumliche Konstellation, Geographie oder Herkunftsregion prägend ist. Letztere wird gerade auch von geodeterministisch-naturalistisch argumentierenden Geographen oder auch in regionalistischen Diskursen und zwar in dem Sinne vertreten, dass die Beziehung zwischen Geographie, Geschichte, Gesellschaft und Kultur letztlich eine kausal-deterministische und somit gerade keine sinnhafte, keine gestalt- bzw. rekonfigurierbare wäre.

Legt man indes im Sinne einer praxiszentrierten Perspektive den deterministischen Reduktionismus der Handlungspotenzialitäten auf Zeit, Gesellschaft und Raum ab und gibt allen drei Kernbegriffen eine andere, eine stärker sinnhafte und damit ergebnisoffene Konnotation, dann kann die zuvor angesprochene Kehrtwende in Angriff genommen werden. Für die erste Dimension: »Zeit« bzw. »Geschichte« ist mit dieser Wende verbunden, dass man nicht mehr von der »Macht der Zeit« oder dem »Kind der Zeit« spricht, sondern von der Geschichte einer Person als Lebensspanne oder von der Geschichte einer Person im Kontext der gleichzeitig stattfindenden Geschehnisse und Ereignisse – nun aber unter expliziter Betonung der Steuerungsmöglichkeiten des eigenen Tuns und Handelns. Für die zweite Dimension: »soziales Milieu« bzw. »Gesellschaft« besteht die Wende ebenfalls in der Abkehr von einer strukturalistischen Argumentation hin zu einer dynamischen, kreativitätsoffenen praxiszentrierten Sichtweise. Ein Kernpunkt der strukturalistischen Sicht ist, das Tun der Akteure von der Position im Sozialgefüge (Klasse, Schicht etc.) festgelegt zu sehen. In einer dynamischen Perspektive können solche sozialen Zwänge, strukturelle Gewalt etc. durchaus als Bedingungen des Handelns in Betracht gezogen werden. Im Vergleich zur strukturalistischen Erklärungslogik sind zugleich aber auch Kreativität und Handlungspotenziale der einzelnen Akteure zu beachten, sodass die Möglichkeit in den Blick kommt, dass auch die strukturellen Bedingungen von den Akteuren verändert, (um-)gestaltet werden können.

Vollzieht man denselben Perspektivenwechsel der Beschreibung und Erklärung in Bezug auf die dritte Dimension: »Raum« und »Geographie«, dann ist das Ergebnis wahrscheinlich weniger schnell einleuchtend. Zu sagen, dass jemand ebenso s/eine (eigene) Geographie hat wie s/eine (eigene) Geschichte, wird – wenn überhaupt – bezüglich des Gedankens, der hinter der Formulierung »s/eine eigene Geographie« steht, sicher deutlich weniger rasch Zustimmung erlangen als der Gedanke, der der Formulierung »s/eine eigene Geschichte« zu Grunde liegt. Das hat mit der einleitend angesprochenen Tatsache zu tun, dass wir es gewohnt sind, Geschichte als einen bedeutungsgeladenen bzw. sinnhaften Prozess zu verstehen; Geographie demgegenüber aber spontan eher mit statischen Verhältnissen assoziieren. Schließlich rekurriert Geschichte auf Zeit – und Zeit auf das Nacheinander. Geographie indes rekurriert auf Raum – und Raum auf das Nebeneinander des Gleichzeitigen. Der entscheidende Schritt zum Vollzug der Kehrtwende besteht somit in der Dynamisierung des Verständnisses von Geographie: von der Geographie der Dinge und Orte zu den Geographien

der Subjekte und deren Formen des Geographie-Machens. Dabei können mehrere Dimensionen der Dynamisierung unterschieden werden.

Die erste Form der Dynamisierung fokussiert den Einbezug der biographischen Komponente, die Abfolgen der körperlich aufgesuchten Orte auf der Erdoberfläche und die dabei gemachten Erfahrungen in das Geographieverständnis. Ein dynamisches Geographieverständnis, das konsequent von kompetenten, »Geographie machenden« Akteuren ausgeht, hat schließlich auch deren eigene Geographie zu würdigen. Die Hinwendung zur Geographie des Lebenslaufes, der Geographie der Biographie, ermöglicht zudem die gleichmäßige Betrachtung von Raum und Zeit als Raum-Zeit des eigenen Lebens. So wird erkennbar, dass beide Komponenten untrennbar miteinander verbunden sind. Der historische und der geographische Kontext werden als Choreographie des je eigenen Lebens im Formierungsprozess der Persönlichkeit zur Einheit. Bei deren (erinnernder) Erzählung wird das zeitliche Nacheinander freilich zwar oft präferiert. Doch die persönliche Geographie ist für die Weltbild-Formierung trotzdem von ebenso großer Bedeutung wie die historischen Verhältnisse, die man erlebt und (in denen man) lebt. Diese gleichwertige Relevanz liegt nicht zuletzt darin begründet, dass über die gelebte Geographie, erstens, häufig die thematische Bestimmung des nacheinander Erlebten festgelegt wird. Zweitens entscheidet sie darüber, welche Wirklichkeitsausschnitte unmittelbar in eigener Anschauung er- und gelebt werden und von welchen man bloß auf mediatisierte bzw. durch anders vermittelte Weise Kenntnis hat. Die Ausformung der Geographie des eigenen Lebenslaufes, der eigenen Bio-/Choreographie, markiert so gesehen immer den aktuell verfügbaren Erfahrung- und Deutungshorizont der subjektiven Welterschließung. Damit wird nicht nur der dynamische, sondern gleichzeitig auch der grundsätzlich reflexive Charakter von »Geographie« erkennbar. Geographie-Machen schließt denn auch beide Komponenten ein: Welt-Erfahrung und Welt-Sicht.

Die zweite Dimension der Dynamisierung des Verständnisses von »Geographie«, die hier angedeutet werden soll, besteht in der Abkehr von einem mechanistischen *Weltbild* und der Hinwendung zu einer subjekt- bzw. tätigkeitszentrierten *Weltsicht*. Das mechanistische *Weltbild* baut auf dem Raumverständnis des NEWTON'schen Container-Begriffs und der Grundidee auf, dass sich alle möglichen Gegebenheiten und Gegenstände *in* einem Raum oder *in* unterschiedlichen Räumen befinden. »Raum« wird somit als das Behältnis der Wirklichkeit verstanden, dem selbst – und dies macht den zweiten Teil der Mechanistik aus – eine kausale, auch Tätigkeiten determinierende Wirkkraft beigemessen wird. Diese doppelte Containerisierung bzw. doppelte Fixierung kann man als den Kern eines prä-modernen Weltbildes identifizieren, das im Hinblick auf die Dynamisierung durch die Konzeption der Welt-Bindung zu ersetzen ist. Mehrere Artikel dieses Bandes beschreiben sowohl die Entwicklung als auch die fachspezifische Entfaltung dieses Konzepts. Benannt wird damit eine Welt-Sicht, in deren Zentrum nicht das beinhaltende Behältnis steht, sondern das handelnde Subjekt, das mit und in seinem Tun die Welt auf sich bezieht, Welt-Bindungen verwirklicht. Diese Welt-Bindungen werden damit realisiert, dass Dinge benannt, kategorisiert und

symbolisch aufgeladen werden aber auch, dass Dinge, die beispielsweise Elemente von globalen Warenströmen sind, über die verfügbare Kaufkraft für die Nutzung – als Verbrauch oder zur Produktion – unter die dem Subjekt eigene Kontrolle gebracht werden. Die Akte der Welt-Bindung bilden somit den Kern einer dynamischen Welt-sicht, die die heutigen gesellschaftlichen Raum- und Zeitverhältnisse konzeptionell zu fassen beansprucht.

Leitete sich für die traditionelle wissenschaftliche Geographie aus dem mechanistischen Weltbild wie selbstverständlich der Auftrag der Lokalisierung und der Regionalisierung im Sinne der Begrenzung und Unterteilung des Raumes ab, so wird aus der Konzeption der Welt-Bindung heraus ein konstruktivistisches geographisches Weltverständnis zugänglich gemacht. Die Setzung des Conainerraumes als naturhafte und kausal wirksame Gegebenheit wird vor dem Hintergrund dieser Neukonzeption als eine besonders wirkkräftige Konstruktion identifizierbar – aber eben als eine Konstruktion und nichts anderes. In derselben Argumentationslinie kann man sagen, dass jede geographische Weltvorstellung als gemachte und sinnhafte Wirklichkeit auszuweisen ist, also auch jene, welche dies explizit leugnet und an die Stelle der sozial-kulturell formierten Konstruktionsleistungen eine allem Tun vorangehende quasi-naturhafte Wirklichkeit setzt.

Mit der Dynamisierung des geographischen Weltverständnisses auf der Basis sinnhafter Konstitutions- und Konstruktionsleistungen wird jedoch keinesfalls ein radikaler Rationalismus verbunden. Mit ihr wird vielmehr postuliert, dass es sich bei geographischen Wirklichkeiten sowohl um vor-sprachliche als auch sprachlich verfasste Wirklichkeiten handelt. Zahlreiche geographische Bedingungen, welche für die verfügbaren bzw. erreichbaren Handlungspotenziale entscheidend sind, werden möglicherweise von der Mehrzahl der Akteure gar nicht bewusst erkannt und sind konsequenterweise auch gar nicht sprachlich-diskursiv akzentuierbar. Das macht die geographischen Bedingungen häufig zu einer verborgenen Dimension sozial-kultureller Wirklichkeiten. Eine der Aufgaben zeitgenössischer Geographie ist es entsprechend, die schlummernde Verborgenheit der Räumlichkeit des Gesellschaftlichen und Kulturellen ohne fatale naturalistische Reduktionismen offen zu legen und somit thematisier- und verhandelbar zu machen.

Diese Perspektive kann und soll aber auch deutlich machen, dass große Teile geographischer Wirklichkeiten sprachlich verfasste oder besser: sprachlich angeeignete Wirklichkeiten sind. Sie sind konsequenterweise nur in *dieser*, sprachlich angeeigneten und sinnhaften Form sozial, kulturell, politisch und ökonomisch wirklich. So wie die Bedeutungen von Begriffen Ausdruck mehr oder minder unmittelbar abrufbarer Konventionen, Verständigungen auf gemeinte Bedeutungen sind – und nicht der bezeichneten Gegebenheit (naturhaft) inhärent oder direkter: nicht Ausdruck der Natur der Sache oder einer Gegebenheit sind, sondern bestenfalls Ausdruck der erfahrungsbedingten Auseinandersetzung mit (diesen) Gegebenheiten –, genau so sind geographische Wirklichkeiten zu einem großen Teil sozialer und nicht natürlicher Art. Auch deshalb kommt einer sozialgeographischen Weltperspektive, von seiner Etablierung

bis hin zu seiner differenzierten Entfaltung – wovon in diesem Band die Rede ist –, eine besondere Bedeutung zu.

In Kapitel 1 »Konstitution räumlicher Verhältnisse« werden Texte und ein bisher unveröffentlichtes Manuskript in argumentativem Zusammenhang verfügbar gemacht, welche sich zunächst kritisch mit jenen Raumkonzeptionen befassen, die mit dem mechanistischen Weltbild einen gemeinsamen Nenner aufweisen oder gar unmittelbar aus diesem abgeleitet sind. Aus der kritischen Auseinandersetzung heraus wird dann der Weg zu alternativen Raumkonzeptionen nachgezeichnet, die nicht nur mit den aktuellen gesellschaftlichen Raumverhältnissen, sondern auch mit einer Reihe von zeitgenössischen Sozial- und Kulturtheorien – so zumindest der Anspruch – widerspruchsfrei kompatibel sind.

Die Texte zu »Kulturtheoretische Wende« des Kapitels 2 setzen sich mit den Implikationen des *cultural turn* für geographische Perspektivierungen des Weltgeschehens auseinander. Unter Einbezug von »Raumfragen« wird auch den Implikationen des *spatial turn* in den Kulturwissenschaften nachgegangen, wobei diese Frage insbesondere hinsichtlich der Produktion von Weltbildern in einer globalisierten Mediengesellschaft gestellt wird. Diese Themen werden vor dem Hintergrund der Abklärung der Implikationen einer handlungstheoretisch fokussierenden Herangehensweise an das Kultur-Raum-Verhältnis aufgearbeitet. Diesbezüglich werden Vorschläge unterbreitet, was in dieser Sichtweise unter »Kultur« und »Identität« verstanden werden kann und schließlich: welche Folgerungen sich aus dieser Neubestimmung für die politische Gestaltung des Verhältnisses von »Kultur« und »Raum« ergeben. Von einem sozialgeographischen Standpunkt aus sind »Kultur« und »Politik« freilich immer zusammen zu denken. Dieser Zusammenhang drohte gerade mit dem Vollzug des *cultural turn* ab den frühen 1990er-Jahre in Vergessenheit zu geraten.

Die Implikationen der Einführung der Welt-Bindung als neues Prinzip geographischer Weltansicht in politischer Hinsicht sind Thema in Kapitel 3. Die unter dem Titel »Territorialität, Territorialisierung und Globalisierung« versammelten Manuskripte und Artikel legen die zum Teil mindestens fragwürdigen Implikationen der Mobilisierung überkommener, allumfassender Containerisierungen unter prinzipiell räumlich und zeitlich entankerten Verhältnissen offen. Dabei wird das Prinzip der Territorialität den sich neu etablierenden gesellschaftlichen Raumverhältnissen globalisierter Bedingungen des Handelns gegenüber gestellt. Diese Konfrontation wird über die Frage nach dem Verhältnis von wissenschaftlichen (geographischen) und alltagsweltlichen Weltansichten und Weltbildern differenziert und vertieft.

Die Umsetzung der konstruktivistischen Wende geographischer Forschung wird in Kapitel 4 auf »Soziale und urbane Praktiken« bezogen. Hier wird die politische Dimension in zweifacher Hinsicht Thema. Einerseits werden »die Geographien des eigenen Lebens« und die entsprechenden sozialen Praktiken als Basis der Konstruktion (neuer) politischer Verhältnisse betrachtet. Diese Sichtweise wird unter Einbezug der Räumlichkeit gesellschaftlicher Wirklichkeiten im Hinblick auf die Schaffung eines

neuen Europas vorgeführt. Andererseits wird die Perspektive auf das Feld der aktuellen (Jugend-)Politik bezogen.

Im abschließenden Kapitel 5 »Gesellschaftliche Ökologie« wird eine lang anhaltende Auseinandersetzung mit einer der Kernfragen der Sozialgeographie – dem Verhältnis von Gesellschaft und Natur in praxiszentrierter Perspektive – geführt. Die entsprechende Debatte schlägt unter anderem eine Neubenennung der bisherigen disziplinären Orte ökologischer Forschung von »Human- und Sozialökologie« in »Gesellschaftliche Ökologie« vor.